

Alltagsvollzug unter erschwerten Bedingungen

Zärtlicher Abschied: Ivan Vladislavics wundervolles Portrait von Johannesburg und dem Leben der weißen Mittelschicht nach der Apartheid

Johannesburgs Ruf hat in den letzten Jahren stark gelitten. Aus der Stadt des Goldes ist nach dem Ende der Apartheid zunehmend eine Stadt der Gewalt geworden. Das nach amerikanischen Vorbildern von modernen Hochhäusern geprägte Stadtzentrum erinnert heutzutage eher an die düsteren Straßenschluchten in Ridley Scotts „Blade Runner“ als an das lichte Finanzzentrum, das es einst war. Das unfassbare Tempo dieser Transformation bricht ungeahnte Rekorde: Menschen aller Couleur migrieren kreuz und quer durch ein gewaltiges Areal, das mittlerweile Heimat für mehr als acht Millionen Menschen ist. Neue, „weiße“ Stadtzentren gleichen modernen Befestigungsanlagen und erinnern unmissverständlich daran, dass Johannesburg eine der kriminellsten Städte der Welt ist.

In seinem preisgekrönten Buch „Johannesburg. Insel aus Zufall“ thematisiert der südafrikanische Autor Ivan Vladislavics diesen Umbruch. In 138 Vignetten skizziert der in Johannesburg lebende Vladislavics einen nach den Jahren der Apartheid zwangsläufigen Wandel ohne Grenzen, in einem „Ort, an dem Grenzen beständig in Frage gestellt werden.“ Er erzählt, was es bedeutet, wenn die eigene Heimat vor der eigenen Haustür und manchmal sogar im eigenen Haus abhandelt.

Vladislavics beschreibt seinen Alltag, den seiner Freunde und den von Fremden, das Vergehen von Gebäuden und Kultur in einer Stadt, die ihre Entstehung im ausgehenden 19. Jahrhundert

nur der zufälligen Entdeckung des größten Goldvorkommens der Welt verdankt, und die heute zu einer Stadt der Toten geworden ist: Die „Karte einer Stadt der Toten, sie wäre ein rechtsgültiges Dokument unserer Verzweiflung, von Kreuzen in Schwarz durchsetzt, unter dem Gewicht des Kummers zerfallend, während man noch angestrengt versucht, sie auf dem Tisch im Esszimmer zu entfalten.“

Die Bilder von Sterben und Vergänglichkeit verlassen Vladislavics auf keiner seiner Wanderungen durch Johannesburg Stadtteile, die zu Apartheitszeiten nur Weißen vorbehalten waren. Die Neuverteilung der Ressourcen hat den persönlichen Alltag der weißen Mittelschicht drastisch verändert. Es kommen neue Nachbarn, die schwarz sind und Fremde bleiben, es gehen alte Nachbarn, die weiß sind und Fremde werden. Sie ziehen in die neu erschlossenen weißen Vororte im Norden oder wandern aus – vielleicht noch rechtzeitig, bevor sie von den neuen gesellschaftlichen Mahlwerken deformiert werden.

Vladislavics liberaler Freund Martin überrascht eines Tages zwei Schwarze dabei, wie sie an sein Gartentor pinkeln und auch nicht aufhören, als er näher kommt. Die Ohnmacht vor dieser potentiellen Gewalt, diesem „tierischen“ Markieren von Revier, lassen in Martin überkommen geglaubte, rassistische Stereotypen frei werden. Plötzlich benutzt er das von ihm stets kritisierte Vokabular der Apartheid und redet von „Kaffern“, um nur einen Augenblick später vor sich

selbst zu erschrecken und zu weinen. Vladislavics geht spazieren, hält an und vergewissert sich, was noch da ist und von dem, was vergangen ist – mal mit essayistischer Schärfe, dann wieder mit lyrischen Untertönen, immer mit großer erzählerischer Kraft. In der Mitte des Bu-



Die besseren Wohngegenden gleichen Festungen. Foto: Arnulf Hettrich / Fnoxx

ches verlässt er die Stadt und niemand würde ihm an dieser Stelle verübeln, es woanders mit der Heimat zu versuchen. Aber nach einem Jahr kehrt Vladislavics zurück.

Er kehrt immer wieder an Orte zurück, zu Menschen und Gebäuden, portraitiert sie schnappschussartig aus immer neuen Blickwinkeln, zu unterschiedlichsten Momenten und erzeugt damit eine morbide Spannung. Er erinnert sich an die regelmäßigen Treffen mit seinem Bruder Branko in einem Cafe des Carlton Centers, dem höchsten Gebäude der südlichen Hemisphäre. Mit jedem verstrichenen Post-Apartheidjahr und zunehmend ausbleibenden Kunden verschwindet eine weitere Ebene im Parkhaus dieses einstigen Einkaufsparadieses, bis Branko und er aus Sicherheitsgründen auf einen anderen Stadtteil und dessen Cafés ausweichen müssen.

Zärtlich ironisch konstatiert Vladislavics, wie die Attribute liberaler, weißer Kultur von einer neuen Realität vernichtet werden. „Stadtwilderer“ sägen Skulpturen ab, entfernen Gullideckel aus ihrer Verankerung, Messingnummernschilder von Häusern und sichern auf Schrottplätzen dafür ihr Überleben. Die Johannesburg Art Gallery ist nur mehr durch einen Hintereingang sicher zu erreichen – genauso wie die Stadtbücherei, wo Apartheidstrukturen unter neuen Vorzeichen reproduziert werden: „Während die schwarzen Schulkinder, die heutzutage die Mehrheit der Benutzer dieser Einrichtung ausmachen, Arm in Arm die breite

Treppe vom Bibliotheksgarten heraufkommen oder sich in der großen Empfangshalle treffen, um miteinander zu flüstern oder zu kichern, parken die wenigen weißen Vorstädter, die sich noch trauen hierherzukommen, unter der Erde und schleichen sich über die Hintertreppe herein.“

Was bleibt nach einer derartigen Tabula rasa in Sachen „Heimat“ noch zu sagen? Dass es guttut, diese Bestandsaufnahme, die ohne jede Larmoyanz und Nostalgie auskommt, zu lesen? Dass das Lesen mit einem merkwürdig tröstlichen, kathartischen Schmerz einhergeht? Wie überraschend es ist, dass ein wunderbar komponiertes Buch, das vorsichtig nachspürt und entdeckt und über den zweiten und dritten Blick verfügt, jedes Klischee und Vorurteil zu zersetzen vermag? Dass es ein wirkliches Glück zu nennen ist, nun auch so etwas wie die lichte Version zu J.M. Coetzees dunklem Roman „Schande“ vorliegen zu haben, in dem zwar ähnliche Themen verhandelt werden, aber eine „Heimkehr“ vollkommen ausgeschlossen ist? Vielleicht liegt die Kraft dieses Buches gerade darin, dass sich Vladislavics nicht auf den Schmerz über das Vergangene konzentriert, sondern auf das „nostos“ in Nostalgie, auf den Versuch einer „Heimkehr“, auch wenn die Heimat unwiederbringlich verloren ist. AXEL TIMO PURR

IVAN VLADISLAVIC: *Johannesburg. Insel aus Zufall.* A1 Verlag, München 2008. 272 Seiten, 19,00 Euro.